

Gedenkt eurer Brüder

Bremen, im Frühjahr 2001. Über Woppswede erreichen wir mit unseren Fahrrädern an einem sonnigen Mittag die Hansestadt. Sie ist die vorletzte Station unserer kleinen Radtour, die uns von Lemwerder über Varel, Tossens, Elsfleth nach Woppswede und wieder zum Ausgangspunkt führt. Jetzt schieben wir uns samt unseren Rädern durch die Fußgängerzone und stehen unvermittelt auf dem Marktplatz. Einzigartig dieses Ensemble historischer Bauten. Herausragend das 1405 erbaute Rathaus und davor das Wahrzeichen Bremens, die Roland-Statue von 1404, zugleich Freiheitssymbol der Stadt.



Wir stellen unsere Räder ab und nehmen an einem der wenigen noch freien Tische Platz, die sich am Rande des Marktplatzes gruppieren. Ein Gaukler versucht durch mehr oder weniger sinnreiche

Sprüche und gekonntes Jonglieren in Freigebigkeit mündende Aufmerksamkeit zu erlangen. Unsere Blicke schweifen an den historischen Bauten entlang. Es stimmt, was die stadteigene Homepage verheißt: „Der Bremer Marktplatz wird zu den schönsten Europas gezählt.“

Und dann fällt uns eine in Messing getriebene Schrift ins Auge, die am äußersten der den Marktplatz säumenden Häuser prangt: *Gedenke der Brüder, die das Schicksal unserer Trennung tragen.*

Antiquiert!?

Bürgermeister Wilhelm Kaisen hatte diesen Appell dort gut sichtbar anbringen lassen. Aber das war lange vor der Wende. Damals konnte man sich diese partout nicht vorstellen. Und so wollte das Stadtoberhaupt zumindest das Erinnern wach halten: das Gedenken an die, die er unsere Brüder nennt, die gegen ihren Willen voneinander getrennt wurden und seitdem unter dieser Trennung litten. Meinte Kaisen nun diejenigen, die jenseits der Grenze leben mussten, oder auch diejenigen, die diesseits unter der Trennung litten? Vielleicht beide, aber dazu müssten wir ihn befragen. Jedenfalls verursachte die mutwillige Trennung Leid – und zwar auf beiden Seiten. Doch dem Herrn sei Dank, dies ist nun fast 12 Jahre her, und das akute Leiden hat aufgehört, wenn auch die Nachwehen noch virulent sind. Insofern ist dieser Appell in der Tat antiquiert und könnte entfernt werden, wenn er nicht einen historisch-dokumentarischen Aspekt hätte. – Und einen ganz aktuellen, der aber auf einer ganz anderen Ebene zu liegen scheint.

Wir sahen uns an, als wir des Appells ansichtig wurden. Betroffenheit machte sich breit, eben wegen seiner Aktualität. Für einen Moment hatte die Unbeschwertheit der Radtour ihren Glanz verloren. Die Wirklichkeit hatte uns eingeholt.

Wir waren und sind froh, dass die Stadtväter den Appell nicht der politischen Situation opferten. Er hat, was diese angeht, zwar historischen Wert, aber

was die Situation unter den Gläubigen betrifft, eine die Zeit überdauernde Aktualität – leider! Denn es gab sie immer, und vermutlich wird es sie, bis der Herr kommt, auch immer geben: Brüder und Schwestern, die unter einer Trennung leiden, die sie nicht gewollt haben – und zwar auf beiden Seiten!

Wir verließen den Marktplatz nachdenklicher, als wir ihn betraten. Wenn wir heute an die schönen

Tage dieser Fahrradtour zurückdenken, erinnern wir uns auch immer an diesen Satz: *Gedenke der Brüder, die das Schicksal unserer Trennung tragen.* Und wenn wir auch die Trennungen selbst nicht ungeschehen machen können, können wir uns doch durch diesen Appell anspornen lassen, diejenigen nicht zu vergessen, die darunter leiden.

Vielleicht können wir den Satz ja auch ein wenig umstellen: *Gedenke, dass die das Schicksal der Trennung Tragenden eure Brüder sind.*

H. v. d. Heyden

Esoterik

„Heilungsrituale“ ist das Thema, und die Frauen stehen, sich an den Händen haltend, im Altarraum einer Hamburger Kirche. Zuerst hieß es „erden, atmen und einfach mal hinspüren“, dann ruft – wie in der Hexenreligion üblich – die „Priesterin im Ritual“ die vier Elemente Wasser, Luft, Feuer und Erde in den Kreis, „weil so die Energie besser fließt“. Sie heißt Donathe Phanke (48) und ist Dozentin für Religionswissenschaften an der Universität Bremen. Als Deutschlands bekannteste neue Heidin und Anhängerin eines modernen Hexenglaubens wurde sie kürzlich zu einem Wochenend-Workshop der Offenen Kirche Althamburg eingeladen.

Ob Schamanismus, Hexenkult, Zwiesprache mit den Ahnen, Yoga usw. – der Markt der religiösen Möglichkeiten wird immer unüberschaubarer. Als Begriff dafür muss „Esoterik“ herhalten, was zunächst „Innerlichkeit“ meinte und noch im 19. Jahrhundert eine neue universalreligiöse Weltanschauung für Auserwählte bedeutete. Dazu zählte die russische Spiritistin¹ Helena Blavatsky als Wortführerin der Theosophischen Gesellschaft, aber auch Rudolf Steiner, der später mit der Anthroposophischen² Gesellschaft einen neuen

Verein gründete. Heute aber dient „Esoterik“ als Sammelbegriff für manchen Aberglauben sowie für „moderne Spiritualität“ der Masse. Das Motto lautet: „Was göttlich ist, bestimme ich.“



Der Ethnologe und Kulturhistoriker Hans-Peter Duerr meint: „Wenn es keine objektiven Maßstäbe gibt, gilt die Devise ‚anything goes‘. ‚Nichts ist wahr, alles ist erlaubt‘, sagt Nietzsche. ‚Nichts ist unmöglich‘, wirbt Toyota. Alles tendiert zur Gleichgültigkeit, jedes Urteil ist lediglich Geschmacksurteil, man wählt zwischen Weltanschauungen wie zwischen Kalbshaxe und Chop